

## 2. Aspekte der Industrialisierung des Südens

### 2.1. Die Ukraine in der zarischen Wirtschaftspolitik

Die Geschichte der südwestlichen Peripherie ist die Geschichte ihrer imperialen Erschließung. Der zarische Staat verfolgte militärische und ökonomische Interessen, als er das Dnepr-Gebiet im 17. und 18. Jahrhundert unter seine Herrschaft nahm. Der Terminus „Klein-Russland“ (*Malaja Rossija, Maloros-sija*) war seit dem 14. Jahrhundert in orthodoxen Quellen zunächst auf das Fürstentum Galizien-Wolhynien angewendet worden. Seit 1640 fand er sich in russischen Quellen als Bezeichnung für die ostslawischen Territorien wieder, die zur polnisch-litauischen Adelsrepublik gehört hatten. Seit 1654 führte der russische Zar die Bezeichnung im Titel,<sup>245</sup> nachdem das Zaporoger Kosakenhetmanat mit dem Vertrag von Perejaslav 1654 an den erstarkenden Moskauer Staat kam und vollends mit dem Waffenstillstand von Andrusowo 1667 die linksufrige Ukraine in die politische und militärische Sphäre des Zentrums eingebunden wurde.<sup>246</sup>

1662 setzte die zarische Regierung unter Zar Aleksej Michailovič den „Kleinrussischen Prikaz“ ein. Unter Leitung des Kanzlers A.L. Ordinaščokin widmete sich die Behörde der militärischen Befriedung sowie der administrativen und wirtschaftlichen Erschließung der Südprovinzen. In der Kollegienreform Peters des Großen 1722 entstand aus ihr das Kleinrussische Kollegium, das infolge der Gouvernementsreform Katharinas II. und der endgültigen Auflösung der Zaporoger Sič 1775 zehn Jahre später, 1786, abgeschafft werden konnte. In den militärischen Auseinandersetzungen gegen konkurrierende Mächte wie Polen und Schweden im Nordischen Krieg (1700-1721), sodann gegen das Osmanische Reich (1768-1774 und 1787-1791) hatte das russische Imperium zuvor seine Herrschaft in den Hetmanaten festigen können. Diese hatten eigene kulturelle Prägungen als Grenzwächtergemeinden erfahren und eine eigene, „parallele“ Lebenswelt zum Moskauer Staat ausgebildet.<sup>247</sup>

Eroberungsgeschichte war zugleich Gewaltgeschichte. Aleksandr Menšikov<sup>248</sup>, der Truppenführer Zar Peter des Großen im Süden, schreckte auch nicht vor Massakern zurück, so 1708 an den 6.000 Einwohnern von Baturyn, der Hetmanats-Hauptstadt des zu den Schweden geflohenen Het-

---

<sup>245</sup> Kappeler: ‚Great Russians‘, S. 13f.

<sup>246</sup> Im Überblick: Orest Subtelny: Die Zeit der Hetmanate (17.-18. Jahrhundert), in: Golszewski: Geschichte der Ukraine, S. 92-125.

<sup>247</sup> Der Begriff bei Natalja Jakovenko: Paralel’nyj svit. Doslidžennja z istoriji ujavlen’ ta idej v Ukrajinі XVI-XVII st., Kyjiv 2002.

<sup>248</sup> Vgl. Rainer Lindner: Alexander Danilowitsch Menschikow, in: Jena: Die russischen Zaren, S. 520-521.

mans Ivan Mazepa, um die neue Herrschaft des russischen Imperators zu demonstrieren. Seiner Zarin Katharina II. versprach Grigorij Potemkin vom Kaukasus bis Ekaterinoslav „unfruchtbare Steppen in blühende Gärten“ zu verwandeln. Zur Unterwerfung der Gebiete an Dnepr und Don bediente er sich gleichermaßen absolutistischer Gewalt und Elementen der Aufklärung zur Durchsetzung der kaiserlichen Macht.<sup>249</sup> Für das autokratische Russland kam es seit dem 18. Jahrhundert zusätzlich darauf an, durch die Eingliederung „innerer Peripherien“ eine wirtschaftliche Konsolidierung und Ausweitung der imperialen Ressourcen etwa für die bewaffnete Truppe zu ermöglichen.<sup>250</sup> Der Geschichte der gewaltsamen und administrativen Unterwerfung des Südens folgte eine Geschichte der wirtschaftlichen Erschließung.

Die Auszehrung der Binnenmärkte durch Bevölkerungswachstum und militärische Konflikte, eine Erschöpfung der Rohstoffreserven und fehlende Kanäle erweiterter Kapitalzirkulation haben die imperiale Erschließung und Kolonisierung des Reiches befördert. Russland war eine imperiale Macht ohne Kolonialimperium, es verfolgte einen Kolonialismus ohne Kolonien. Als transkontinentales zusammenhängendes Imperium, integrierte es mit den Mitteln einer Imperialmacht Peripherien zu imperialen Randterritorien. Das Zarenreich stellte Abhängigkeiten „kolonialistischer Art“ zwischen dem dominierenden Zentrum und den neuen Peripherien her.<sup>251</sup> Die „wilde Steppe“ wurde in einem Prozess des militärischen und wirtschaftlichen Erschließung und einer „aufgeklärten Kolonisierung“ zum integralen Bestandteil des Imperiums.<sup>252</sup> Anders als die Eroberung Sibiriens, das als innere Peripherie und Kolonialgebiet figurierte<sup>253</sup>, ist die Ukraine als historisches Kerngebiet „rusländischer“ wie auch „russischer“ Kultur wahrgenommen worden. An eine „Zivilisierungsmission“ war hier nicht zu denken, wohl aber an eine zum Teil gewaltsame Niederwerfung widerständiger Kosaken, deren Sezessionsdrang bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gebrochen wurde. Gegen eine Rub-

---

<sup>249</sup> Russian-Ukrainian Encounter, a.a.O.

<sup>250</sup> Zum Konzept der inneren Peripherie vgl. Hans-Heinrich Nolte (Hrsg.): Europäische innere Peripherien im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1997.

<sup>251</sup> „Kolonialismus“ findet sich in der zeitgenössischen Publizistik als ein positiv besetzter Begriff: In einem Standardwerk der Selbstbeschreibung des Imperiums von 1910 wird bspw. Potemkin als „erster Kolonisator Neurusslands“ bezeichnet. Vgl. Rossija. Polnoe geografičeskoe opisanie našego Otečestva. Nastol'naja i dorožnaja kniga dlja russkich ljudej. Pod red. V.P. Semenova-Tjan'-Šanskogo, Bd. 14, Novorossija i Krym, S.-Peterburg 1910, S. 447.

<sup>252</sup> Zuletzt Jürgen Osterhammel: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 42004; H.L. Wesseling: The European Colonial Powers 1815-1919, Harlow 2004. Der Begriff der „aufgeklärten Kolonisierung“ der russischen Südprovinzen bei Sunderland: Taming the Wild Field, a.a.O.

<sup>253</sup> Mark Bassin: Imperialer Raum/Nationaler Raum. Sibirien auf der kognitiven Landkarte Russlands im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft (2002) 3, S. 378-403 sowie die Konstanzer Habilitation Susi Frank: Imperiale Aneignung. Diskursive Strategien der Kolonisation Sibiriens durch die russische Kultur, Konstanz 2003 (unveröffentlichtes Manuskript).

rizierung der Ukraine als „Kolonie“ sprechen vor allem die kulturelle Nähe zwischen Kiev und Moskau und die anteilige Selbsterschließung der Peripherie durch die Industriepioniere und Unternehmer.<sup>254</sup>

Der Süden wurde zum militärischen und im 19. Jahrhundert verstärkt zum wirtschaftlichen Interessengebiet des Zentrums. Nach dem Griechischen Projekt Katharinas II., nach dem siegreichen Waffengang gegen die Pforte und dem Friedensschluss von Küçük Kaynarca 1774 darauf abzielte, die osmanische Vorherrschaft auf dem Balkan einzudämmen und langfristig durch eine von Russland geführte ostchristliche Allianz zu ersetzen, nach den Polnischen Teilungen, die die Eingliederung der Nord- und Ostgebiete Weißrusslands und weiter Teile der Ukraine ermöglichten, konnte das Zarenreich seinen imperialen Anspruch im östlichen Europa festigen und bis zum Krimkrieg 1853/56 und zum Russisch-Türkische Krieg 1877/78 wirksam verteidigen. Die Aneignung der südlichen Peripherie mit der russisch-osmanischen und russisch-persischen Dimension, besaß nicht zuletzt historisch-kulturelle Implikationen, war doch die Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich im Gegensatz zur Westexpansion des russischen Imperiums älter und anhaltender gewesen.<sup>255</sup> Die Ansiedlung der Industrie in den Südprowinzen war verbunden mit starken Migrationsbewegungen. Hunderttausende Menschen verließen seit den 1870er Jahren die zentralrussischen Gouvernements und bildeten schnell die Mehrheit der Fabrik-, Gruben- und Landarbeiter in der zarischen Ukraine. Die Zuwanderung und das massive Bevölkerungswachstum in den entstehenden Industriesiedlungen und Städten der Region machte die Ukraine zum Zentrum der sozialen Verwerfungen, zum Ort von Massenstreiks und zum Rekrutierungsmilieu radikaler Protestparteien. Da die Region großenteils im Ansiedlungsraysen für Juden lag, zog die Verlagerung des industriellen Zentrums innerhalb des Imperiums auch eine ethnische Differenzierung nach sich, die Bildung eines neuen ethnischen Konfliktzentrums im europäischen Russland. Bezogen auf technische Kommunikation und Infrastrukturentwicklung war der Wandel im Süden bereits sehr frühzeitig mit Händen zu greifen.

Mit der Aneignung der Küstengebiete des Schwarzen und des Asovischen Meeres, mit dem Bau des Hafens von Taganrog 1697 (als erstem russischen Hafen am Schwarzen Meer bis zur Gründung Odessas, Nikolaevs oder Mariupol's) waren die Voraussetzungen für Russland als Seemacht geschaffen, um fortan Waren zu importieren und exportieren oder aber Kriegstruppen und Gefangene von den Häfen des Schwarzen Meeres aus zu verschiffen.

---

<sup>254</sup> Die Differenzen werden im Kontrast zu den klassischen *colonial* und *postcolonial studies* deutlich: Mathew Burrows: "Mission civilisatrice": French cultural policy in the middle east, 1860-1914, in: *The Historical Journal* 29 (1986) 1, S. 109-136; Harald Fischer-Tiné, Michael Mann (Hrsg.): *Colonialism as Civilizing Mission. Cultural Ideology in British India*, London 2004.

<sup>255</sup> LeDonne: *The Russian Empire*, S. 148

Zum zentralen Verkehrsmittel des Warenverkehrs und vor allem der Migrationsbewegungen im 19. Jahrhundert wurde die Eisenbahn. In keiner anderen Region Russlands verlegte man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so viele Eisenbahnkilometer wie im Süden. Das Netz wuchs von 227 Kilometer (1865) auf 4.300 Kilometer (1875) bis auf über 9.000 Kilometer gegen Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>256</sup> Wasserwege und Schienen bildeten bereits in der Hochzeit des russischen imperialen Zeitalters mit den Meeres- und Flusshäfen, den Bahnhöfen und Telegraphenstationen ein symbolisches Arrangement, das ein neues Kraftzentrum des Imperiums anzeigte.

Die Ausbildung vormoderner Industrie erfolgte hier bereits im 18. Jahrhundert. Für das Hetmanat belegen die Quellen die Begriffe „Manufaktur“ (*manufaktura*), Betrieb (*zavod*) und Fabrik (*fabrika*), wobei sich in Amtssprache und öffentlichem Gebrauch die „Fabrik“ am häufigsten findet. Wie in den Befehlen der zarischen Regierung ohne eindeutige Kriterien der Unterscheidung von „Fabriken und Manufakturen“ die Rede war, hielten sich beide Bezeichnungen auch in der Ukraine bis ins frühe 19. Jahrhundert. Schließlich war es die Größe selbst, die Zahl der Beschäftigten und das Ausmaß der Produktionsstätten, die der Unterscheidung zugrunde lagen. Im 19. Jahrhundert trat die Bezeichnung „Manufaktur“ in den Hintergrund zugunsten von „Fabrik“ (*fabrika*) und „Betrieb“ (*zavod, predprijatie*). Die Manufaktur war ein Frühstadium der Fabrik, mit der Industrialisierung verlor sie ihre jahrhundertealte Geltung.<sup>257</sup> Die Zeitschichten der Industrialisierung in den Südprovinzen nach 1860 folgten im Wesentlichen den Konjunktur- und Regressionszyklen, die das Imperium insgesamt in dieser Zeit durchlebte: der Phase des Industriesaufbaus zwischen 1861 und 1885; der Phase der Neubelebung der Wirtschaft durch Finanz- und Zollpolitik zwischen 1885 und 1904, der Phase der Stagnation und der Produktions- und Absatzkrise zwischen 1904 und 1908 sowie der Phase der Konjunktur und Wirtschaftsbelebung zwischen 1908 und 1913/4.

*Erstens:* Im Zeitraum zwischen 1861 und 1885 siedelten sich im Ergebnis der Landreform und dramatischer Defizite bei der Eisen- und Stahlproduktion Industriezweige wie Schwerindustrie, Maschinenbau und Zuckerindustrie an. In dieser Phase wurden die Grundlagen einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung gelegt, wobei die Vorboten der „industriellen Revolution“ bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erkennen waren. Staatsschulden in Millionenhöhe brachten das Imperium nach dem verlorenen Krimkrieg an den Rand des Bankrotts. Zugleich waren seit den 1850er Jahren Reformvor-

---

<sup>256</sup> Ljaščenko: Istorija, S. 27f. Die genauen Streckenangaben betragen: Südwest-Eisenbahn 4.164 km, Süd-Eisenbahn 3.268 km, Katharinen-Bahn 3.054 km. Vgl. DADnO: f. 2151, op. 11, d. 1, ll. 15-17.

<sup>257</sup> A.P. Ogloblin: Očerki istorii ukraïnskoj fabriki. Manufaktura v hetmanščine, Kiev 1925, S. 16.

haben erarbeitet worden, die die russische Landwirtschaft zu modernisieren suchten.<sup>258</sup> Die Bauernbefreiung von 1861 setzte einerseits Arbeitskräfte frei, die das spätere Industrieproletariat bildeten, andererseits entzog sie, wie in den Bergwerken des Urals, die als Leibeigene tätigen Fabrikarbeiter. Der Niedergang des Urals als Zentrum der russischen Schwerindustrie nahm hier seinen Ausgangspunkt. Die erste Phase der beschleunigten Industrialisierung des Südens war verbunden mit dem Eisenbahnbau, der zunächst in privaten, nach 1900 überwiegend in staatlichen Händen lag. 66 Prozent des gesamten Aktienkapitals war in den 1870er Jahren in Eisenbahngesellschaften platziert. Zu diesem Zeitpunkt war ein Großteil der Staatsschulden Eisenbahnschulden.<sup>259</sup> Der Eisenbahnbau wurde zum Leit- und Orientierungssektor der russischen Wirtschaft. In den Südprovinzen entstanden wichtige Eisenbahnknoten wie Char'kov, Kiev oder Ekaterinoslav, die den Süden mit den Metropolen des Reiches und mit Westeuropa ebenso wie mit dem Kaukasus verbanden. Der Eisenbahnkönig Samuel S. Poljakov profitierte als privater Unternehmer vom Modernisierungsbedarf des Staates. Die Eröffnung der Katharinen-Bahn 1884 gab den wichtigsten Impuls zur Ankerbelegung der Wirtschaft. Jetzt waren die Bergbauggebiete untereinander, innerhalb des Imperiums und mit dem Ausland vernetzt. Zugleich konnte der Übergang von der Manufaktur zur Fabrik, die vor allem durch eine Arbeitskräftezahl von über 10 Personen gekennzeichnet war, auch im Süden weitgehend abgeschlossen werden.<sup>260</sup>

Bis zur Mitte der 1880er Jahre hatte sich der industrielle Kapitalismus etabliert. Die Finanzpolitik unter Minister Michail Chr. von Reutern (1862-1878) stabilisierte sich mit der Gründung der Staatsbank 1860, der Gründung privater Geldinstitute, mit dem Zufluss von ausländischem Kapital in den russischen Markt und der Belebung des Aktienmarktes. Die Änderung der Zollpolitik bildete die wichtigste Voraussetzung für den Aufstieg des Südens zum wichtigsten Schwerindustrieviertel des Imperiums. Während in den 1860er und 1870er Jahren nach dem Maigesetz von 1861 die Einfuhr von Guss- und Roheisen sowie Schienenstahl zollfrei erfolgen konnte und zu einer Belebung des Binnenmarktes führte, wurde ab Mitte der 1870er Jahre die zollfreie Einfuhr eingeschränkt und schließlich gestoppt. Eisenbahngesellschaften hatten mindestens die Hälfte ihrer Schienen im Inland zu beziehen. Von Reutern hatte damit Rahmenbedingungen für die südrussische Stahlindustrie geschaffen; entwickelt und erweitert haben sie die einheimischen und ausländischen Unternehmer.

---

<sup>258</sup> W. Bruce Lincoln spricht vom "Impact of Defeat". Vgl. ders.: *The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy, and the Politics of Change in Imperial Russia*, DeKalb, Ill. 1990, S. 36ff., 61ff.

<sup>259</sup> Als Übersicht nicht zu ersetzen: Manfred Hildermeier: *Industrialisierung, sozialer Wandel und Rückständigkeit*, in: HGR, Bd. 3,1, S. 102-144, hier S. 103, 112f.

<sup>260</sup> Vgl. Ogloblin: *Očerki*, a.a.O.

*Zweitens:* Die Zwischenphase in der ersten Hälfte der 1880er Jahre, die mit der Amtszeit des Finanzministers Nikolaj Chr. Bunge (1881-1886) verbunden war, sorgte über die Anhebung der Zuckerakzise für eine Belebung der südrussischen Landwirtschaft. Ausfuhrrenten und Exportgewinne konnten so gesteigert werden. Außerdem wurden die Privilegien für den Roheisenimport vollständig aufgehoben, um den Binnenmarkt der Montanerzeugnisse zu stärken. Allerdings konnte das Budgetdefizit des Staates auch in dieser Zeit nicht ausgeglichen werden. Russland blieb hoch verschuldet. Erst zwischen 1886 und 1900 folgte eine Phase der technologischen Innovationen – vor allem im Maschinenbau – sowie der anhaltenden Infrastrukturentwicklung. Finanzminister Ivan A. Vyšnegradskij (1886-1892) galt als Protektionist. Die Anhebung der Schutzzölle für russische Rohstoffe und Produkte sollte die Binnenwirtschaft beflügeln, den Finanzmarkt konsolidieren und die Nachfrage steigern. In der Amtszeit Vyšnegradskijs wurde das Zarenreich zum Großexporteur seiner landwirtschaftlichen Produkte, vor allem Getreide und Zucker. Die südrussische Landwirtschaft und die angeschlossene Zulieferindustrie – hier vor allem der Maschinenbau in Kiev und Char’kov – profitierten ganz erheblich von der weiteren Heraufsetzung der Zölle. Allerdings erwies sich die Landwirtschaft durch die permanente Ausfuhrpolitik verlustanfällig bei Missernten wie 1892, als ein Massensterben nur durch ein sofortiges Exportverbot von Getreide verhindert werden konnte.

Die wichtigsten Wachstumszweige des industriellen Wandels waren die Schwerindustrie, die Landwirtschaft und die Textilindustrie, der neu entstehende Maschinenbau und der Großhandel. Flankiert wurde der wirtschaftliche Aufschwung durch die Entstehung eines privaten Banksektors, der den Kapitalbedarf der neuen Unternehmen absicherte. Hier waren vor allem ausländische Geldinstitute beteiligt. Russland erlebte eine „Gründerzeit“ (*grjunderstvo*), die der westeuropäischen Entwicklung zwar zeitlich nachstand, in ihren Formen und Wirkungen allerdings durchaus vergleichbar war.<sup>261</sup>

Die Zahl der Unternehmen in den südwestlichen Gouvernements nahm, wie in Tabelle 9 dargestellt, zwischen 1860 und 1880 deutlich zu. Ihr Gesamtumsatz stieg um mehr als das Zehnfache. Zwischen 1880 und 1890 ging ihre Zahl jedoch zurück, nachdem zuvor in allen Gouvernements ein beständiges Wachstum zu verzeichnen gewesen war. Auf dem Höhepunkt der Industrialisierung verzeichneten nur noch Kiev, Ekaterinoslav, Taurien und Cherson ein Ansteigen der Unternehmenszahlen. Konzentration und Ausweitung der Produktion bewirkten den quantitativen Rückgang, die Betriebe wurden größer und in ihrem Produktionsausstoß effektiver. In Südrussland sank ihre Zahl zwischen 1880 und 1890 von 4.368 auf 3.799, während der

---

<sup>261</sup> Hildermeier: Industrialisierung, S. 122ff.

Umsatz lt. Tabelle 9 um 100 Millionen Rubel von 208,7 auf 312,6 Millionen Rubel anstieg.

Mit dem neuen Finanzminister Sergej Witte (1892-1903) trat Russland in das Zeitalter der Industrialisierung ein. Waren zuvor die Grundlagen des industriellen Wandels gelegt und die Voraussetzung für nachhaltiges Wachstum geschaffen, bedeuteten die 1890er Jahre einen Modernisierungsschub für die russische Wirtschaft.<sup>262</sup> In einem Dreischritt aus gemäßigtem Protektionismus, Kaufkraftentwicklung und Exportförderung konnte bis 1897 die Finanzkrise des russischen Imperiums überwunden werden. Der „Goldstandard“ ließ Russland im Ausland als kreditable Großmacht erscheinen und machte den Rubel zur konvertierbaren Währung.<sup>263</sup> Die Zentralbank war jetzt in der Lage Geldreserven anzulegen und Absatzkrisen wie in den Jahren nach 1900 auszugleichen. Die Kritiker der Witteschen Industrie- und Finanzpolitik beklagten vor allem das kontrollierte Einfließen von Auslandskapital, das nach 1890 vor allem in den Südprovinzen zur Neugründung zahlreicher Unternehmen der Schwerindustrie führte.<sup>264</sup> Diesen Direktinvestitionen war es jedoch zu verdanken, dass das Zarenreich in den 1890er Jahren mit 8 bis 10 Prozent die höchsten industriellen Wachstumsraten seiner Geschichte erreichte. Der Wachstumshöhepunkt wurde jedoch bereits vor der Jahrhundertwende durchschritten, der Absatz – etwa von Eisenbahnschienen – wurde gedrosselt.

Seit 1900 waren die Staatsaufträge und damit die Produktion rückläufig, Arbeitslose – allein bis zu 200.000 in der Schwerindustrie – bevölkerten die Städte oder kehrten aufs Land zurück, etwa 3.000 Unternehmen wurden aufgelöst. Die russische Industrialisierung strebte einer Wirtschaftskrise entgegen, noch ehe sie richtig an Fahrt gewonnen hatte.<sup>265</sup> Witte sah sich einer breiten Kritikerfront gegenüber, die vom grundbesitzenden Adel dominiert wurde und im Innenminister Vjačeslav K. Pleve (1902-1904) ein Sprachrohr fand. Pleve, der zur Zeit der Narodniki-Attentate der frühen 1880er Jahre Direktor des Polizeidepartements war und seit 1899 in Finnland eine Politik der Russifizierung betrieben hatte, stimmte seine scharfe Kontrollpolitik gegenüber den Arbeitern nicht mit den Industriellen ab. Das Gesetz über die Vertrauensleute (*starosty*) in den Fabriken vom Juni 1903 setzte eine zusätzliche Instanz ein, die nicht dem Unternehmer, sondern der Vertikale des Innenministeriums berichtspflichtig war. Zugleich wurden anfallende Kosten

---

<sup>262</sup> Noch immer grundlegend: Theodore H. von Laue: Sergei Witte and the industrialization of Russia, New York 1969.

<sup>263</sup> Ian M. Drummond: The Russian Gold Standard, 1897-1914, in: Journal of Economic History 36 (1976), S. 663-688. Heinz-Dietrich Löwe: Von der Industrialisierung zur ersten Russischen Revolution 1890-1904, in: HGR Bd. 3,1, S. 204-335, hier S. 223ff.

<sup>264</sup> Zum Bild des ausländischen Unternehmers in der Öffentlichkeit vgl. die Ausführungen in Teil IV.

<sup>265</sup> Löwe: Von der Industrialisierung, S. 231ff.

| Gouvernement   | 1860         |                 | 1880         |                  | 1890         |                  |
|----------------|--------------|-----------------|--------------|------------------|--------------|------------------|
|                | Unternehmen  | Umsatz*         | Unternehmen  | Umsatz*          | Unternehmen  | Umsatz*          |
| Wolhynien      | 494          | 2.420,0         | 726          | 10.825,0         | 354          | 20.872,0         |
| Kiew           | 212          | 14.443,2        | 573          | 61.534,0         | 663          | 77.998,0         |
| Podolien       | 308          | 1.906,7         | 592          | 29.411,0         | 528          | 46.469,0         |
| Char'kov       | 245          | 11.908,0        | 580          | 39.414,0         | 447          | 53.958,0         |
| Černigov       | 233          | 3.086,0         | 612          | 15.242,0         | 322          | 24.912,0         |
| Poltava        | 178          | 1.056,8         | 394          | 11.121,0         | 286          | 16.497,0         |
| Taurien        | -            | -               | 153          | 4.200,0          | 275          | 4.806,0          |
| Ekaterinoslav  | 262          | 3.188,7         | 372          | 14.903,0         | 374          | 27.274,0         |
| Cherson        | 306          | 7.135,7         | 366          | 8.999,0          | 517          | 39.891,0         |
| <b>Gesamt:</b> | <b>2.201</b> | <b>38.205,3</b> | <b>4.368</b> | <b>208.772,0</b> | <b>3.799</b> | <b>312.677,0</b> |

Tabelle 9: Unternehmen und Umsatz (\*in Tsd. Rubel) in den südrussischen Gouvernements, 1860-1890<sup>266</sup>

<sup>266</sup> Angaben nach: Tamara Lazans'ka: Istorija pidpryemnytva v Ukrajinu (na materialach torhovo-promyslovoji statystyky XIX st., Kyjiv 1999, S. 253, Tabelle 2. Hier sind kleine, mittlere und große Unternehmen erfasst.



bei Arbeitsunfällen teilweise auf die Unternehmer abgewälzt. Hinzu kam, dass die Kreditvergabe durch die Staatsbank oder staatliche Bankbürgschaften stark limitiert wurden, die Bodenpreise und Pachtzinsen für adeligen Grundbesitz hingegen stabil blieben oder stiegen. Der Innenminister fühlte sich weniger der Welt der Industriearbeit als vor allem der Welt des grundbesitzenden Adels verpflichtet; die Industrialisierung wurde auf diese Weise von der konservativen Normenstruktur der zarischen Politik behindert. Graf Witte hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Gestaltungsmacht auf die Wirtschafts- und Finanzpolitik verloren.<sup>267</sup>

*Drittens:* In der Phase der Stagnation und der wirtschaftlichen Krise zwischen 1904 und 1908 wurden die Absatzzahlen für Zucker und Metalle gedrosselt. Die Nachfrage sank. Zahllose Unternehmen waren zahlungsunfähig, die Kreditvergabe der Banken wurde gedrosselt, Wirtschaftsbürger wie Aleksej Al'čevskij aus Char'kov, der in der Schwerindustrie der 1890er Jahre reich geworden war und Kreditzahlungen der Gläubiger nicht bedienen konnte, wurden in den wirtschaftlichen Ruin oder – wie Al'čevskij – in den Selbstmord getrieben.<sup>268</sup> Bauernunruhen auf dem Land, darunter auch in den süd-russisch-ukrainischen Gouvernements Poltava und Char'kov, verdeutlichten die sozialen Spannungen infolge von Missernten, Hungersnöten oder Versorgungskrisen. Hinzu kamen neue politische Aktivitäten der Sozialrevolutionäre. Die Ermordung des Innenministers Pleve am 15. Juli 1904 durch den Sozialrevolutionär E. Sazonov war ohne Zweifel ein Vorbote der Entwicklungen des Jahres 1905. Die Wirtschaftskrise, in die das Imperium infolge innerer und äußerer Konjunkturerinbrüche, wachsender sozialer Spannungen und der militärischen Auseinandersetzung mit Japan geriet, wurde zur politischen Krise. Jetzt stand vor aller Augen, dass die Industrialisierung unter den Bedingungen wirtschaftlicher und sozialer Rückständigkeit stattfand. In den Städten und Industriezentren zeigte sich, dass die Massenmigration der Arbeiterschaft vor allem soziale Kosten nach sich zog, die die Städte und die Fabrikhaber nur partiell auffangen konnten. Städte blieben zumeist große Dörfer und bildeten an ihren Rändern hoch industrialisierte „Moloche“ – so der bezeichnende Titel einer Erzählung Aleksandr Kuprins über das Donec-Revier –, die Arbeits- und Lebensort für die allermeisten Arbeiter darstellten. Hier entstand das Milieu des Sozialprotests, der sich gegen das Unternehmen, die staatliche Autorität und gegen die Juden gleichermaßen entlud.

*Viertens:* Eine Hochkonjunktur erlangte die russische Wirtschaft erst wieder zwischen 1908 und 1913, als die Nachfrage im In- und Ausland wieder zu-

---

<sup>267</sup> Edward H. Judge: Plehve. Repression and Reform in Imperial Russia, 1902-1904, Syracuse, NY 1983.

<sup>268</sup> Zu Al'čevskij vgl. die Ausführungen unten.

nahm, Exportartikel wie Stahl, Zucker und Getreide erneut Abnehmer fanden und sich eine Kreditoffensive über ein dreistufiges Bankensystem aus Staatsbank, Staatlicher Adelsbank und Staatlicher Bauern-Boden-Bank realisieren ließ. Hinzu kamen Auslandsbanken wie *Crédit Lyonnais*, *Banque de Paris* et des Pays-Bas, *Société Générale*, Deutsche Bank, Bank für Handel und Industrie oder Dresdner Bank, die sich nicht zuletzt in den Großbetrieben der Südprovinzen engagierten. Das Imperium erlangte zwischen 1910 und 1913 noch einmal Wachstumsraten von durchschnittlich 7,5 Prozent.<sup>269</sup> Eisen- und Stahlproduktion wuchsen in diesem Zeitraum von 147,6 Millionen Pud auf 246,6 Millionen Pud an. In den Südprovinzen wurden 72,3 Prozent der Erzfördermenge des gesamten Imperiums zu Tage gebracht. Zugleich nahmen Kaufkraft und Kreditanleihen wieder zu. Allein 1908 entstanden 123 neue Unternehmen im Reich, ein Großteil davon in den Südprovinzen.<sup>270</sup>

Die Tendenzen der Konzentration in Großbetrieben und der Monopolbildung, die sich bereits vor den Krisenjahren abzeichneten, gewannen wieder an Dynamik. Steinkohle-, Metall- und Zuckersyndikate bildeten sich heraus, wobei die Südprovinzen eine Sonderstellung bei der unternehmerischen Integration einnahmen. Hier war 1874 mit dem „Verband der Bergbauunternehmer des Südlichen Russlands“ nicht nur der erste Wirtschaftsverband des Imperiums entstanden. Hier bildeten sich zugleich die größten Industriesyndikate des Imperiums heraus.<sup>271</sup> Das Engagement von Unternehmern in politischen Parteien blieb hingegen eher gering, obgleich der Protest gegen die Industriepolitik der Regierung, die nach 1910 eher auf eine Abschöpfung als eine Stärkung der Kaufkraft hinauslief, immer häufiger Anlass zu Widerspruch gab. Politische Integration erfolgte in Interessenvertretungen der Industriellen, die vor allem nach 1906 Einfluss auf die Industrieentwicklung an der Peripherie nahmen. Bis 1914 änderten sich die Wachstumsfelder der Wirtschaft erheblich. Die Bedeutung des Eisenbahnbaus ging weiter zurück, an seine Stelle trat die Rüstungsproduktion, die auf die Stahlerzeugnisse der Südprovinzen angewiesen war.

Russland war in den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg die am schnellsten wachsende Volkswirtschaft Europas. Jährliche Wachstumsraten von durchschnittlich 3,3 Prozent seit 1885, ein jährlich um 4,5 und fünf Prozent wachsender Industrieausstoß, Investitionsraten von acht bis zehn Prozent, dazu die Verdopplung der Erzproduktion zwischen 1898 und 1913, das rasant wachsende Eisenbahnnetz, die explodierende Zucker- und die Baumwollproduktion erfolgten nicht in Form einer nationalen, sondern einer „regi-

---

<sup>269</sup> Haumann: *Kapitalismus*, S. 23ff.

<sup>270</sup> Ljaščenko: *Istorija*, S. 40ff., Geyer: *Der russische Imperialismus*, S. 192ff.

<sup>271</sup> Dazu ausführlich unten und in Teil IV. Vgl. u.a. Johann H. Hartl: *Die Interessenvertretungen der Industriellen in Rußland 1905-1914*, Wien u.a. 1978.

onalen Modernisierung“.<sup>272</sup> Die Südprovinzen und die Ukraine bildeten ein regionales Zentrum der Modernisierung. Um 1900 besaß die Ukraine Anteile am Gesamtbedarf des Imperiums an Erz von 48,9 Prozent, Roheisen über 50 Prozent, Steinkohle 68 Prozent, Zucker 87 Prozent, Landwirtschaftsmaschinen 61 Prozent, Salz 50 Prozent und Alkoholprodukten 58 Prozent.<sup>273</sup> Im Folgenden sollen mit der Schwerindustrie, der Zuckerherstellung, dem Maschinenbau und schließlich dem Handel die wichtigsten Sektoren der südrussischen Industrialisierung für den Untersuchungszeitraum vorgestellt werden.

## 2.2. Schwerindustrie

1795 gilt als Geburtsjahr der Schwerindustrie in den südlichen Provinzen. Auf Initiative der neu gegründeten Schwarzmeerflotte und ihres Vizeadmirals N.S. Mordvincev wurde der Errichtung eines Eisenwalzwerkes in Lugansk zugestimmt und zum ersten Mal Erfahrungen mit dem Ausschmelzen von Roheisen mit Hilfe mineralischer Brennstoffe gemacht. Es war dem Schotten Charles Gascoine vorbehalten, die bereits in seiner Heimat erfolgreiche Technologie im ersten Walzwerk des Zarenreiches in Lugansk einzuführen. Katharina II. unterzeichnete ein Jahr vor ihrem Tod, am 14. November 1795, den Befehl „Über den Bau eines Walzwerkes im Donecker Kreis beim Flüsschen Lugani und über den Beginn des Abbaus der in dieser Gegend gefundenen Steinkohle“ und legte damit den Grundstein für die Industrialisierung des Donbass.<sup>274</sup> – Etwa einhundert Jahre später produzierte der Süden 52 Prozent des Roheisens und 45 Prozent der Stahl- und Walzerzeugnisse des gesamten Reiches.<sup>275</sup>

Das Donec-Becken hatte nie eine administrative Einheit gebildet. Viel mehr war es eine Region, eine Landschaft wie der Ural, das Ruhrgebiet oder Oberschlesien. Das „Donecker Gebirge“ bot, wie Zeitgenossen bereits 1869 erkannten, „alle Möglichkeiten für die Entwicklung einer privaten Montanindustrie im Süden Russlands“. Dadurch hoffte man vor allem „die europäischen Nachbarn einholen und aus der Abhängigkeit von ihnen in wirtschaftlicher Hinsicht heraustreten zu können“.<sup>276</sup> Der Topographie der Rohstofflagerstätten kam bei der Erschließung der südlichen Provinzen eine besondere Bedeutung zu. Kohle und Eisenerz lagen, neben Silbererz,

---

<sup>272</sup> Niall Ferguson: *The European Economy, 1815-1914*, in: T.C.W. Blanning (Hrsg.): *The Nineteenth Century. Europe 1789-1914*, Oxford 2000, S. 78-125, hier S. 107.

<sup>273</sup> Lazans'ka: *Istorija*, S. 248f.

<sup>274</sup> *Istorija Luganskogo kraja. Učebnoe posobie*, Lugansk 2003, S. 185ff.

<sup>275</sup> I.V. Dovžuk: *Promislovišt' Naddniprojans'koji Ukrajinny naprykinci XIX st.*, in: NAN Ukrainy. *Instytut istoriji Ukrajinny (Hrsg.): Problemy istoriji Ukrajinny XIX-počatku XX st.*, vypusk II, Kyjiv 2001, S. 17-24.

<sup>276</sup> *Doneckij rudno-ugol'nyj krjaž i neobchodimost' obščego razvitija častnoj promyšlennosti na Juže Rossii*, Moskva 1869, S. 15.

Porphyry, Marmor etc., so dicht wie nirgends in Europa auf engstem Raum beieinander. Davon drang frühzeitig schon Kunde ins Ausland. Der Kohlereichtum des Donbass war in Frankreich seit Mitte der 1830er Jahre bekannt. In einer Note vom 13. Juli 1836 berichtete Le Général Major à la Sainte de S.M.I. Comte de S<sup>le</sup>. Aldegonde von den Lagerstätten um Bachmut und Slawjanoserbsk im Gouvernement Ekaterinoslav. Erste Untersuchungen hätten gezeigt, dass die geographischen und geologischen Gegebenheiten sehr Erfolg versprechend für eine industrielle Nutzung seien. Umfang und vor allem die „qualité supérieur“ der unterschiedlichen Kohlearten ließen den Standort als besonders geeignet für die profitable Kohlegewinnung erscheinen.<sup>277</sup>

Die russische Wissenschaft bestätigte den Befund, mahnte aber erst spät zur schnellen Industrialisierung des Südens. Als die ersten Hochöfen in Juzovka schon standen, als die Kohlegruben längst Steinkohle lieferten, legte Dmitrij I. Mendeleev nach umfangreichen Forschungsreisen am 5. Mai 1888 der Russischen physikalisch-chemischen Gesellschaft und wenig später dem Ministerium für Staatsbesitz ein Programm „Über Maßnahmen zur Entwicklung der Donecker Steinkohleindustrie“ vor. Der Chemiker und Naturforscher sah in Juzovka ein „künftiges Manchester oder Sheffield“, doch bedürfe es dazu Kapital und Verkehrsverbindungen.<sup>278</sup> Um 1850 wurden im Donbass von staatlicher und privater Hand bereits 3,6 Millionen Pud Kohle gefördert, vor allem (2,4 Millionen) im Gruševsker Schacht, der sich an der südöstlichen Peripherie, im Territorium des Dontruppen-Gebiets bei Rostov am Don befand. Zu dieser Zeit war jedoch auf dem russischen Markt noch immer die englische Kohle konkurrenzlos billig und erschwerte auf diese Weise die Geburt des neuen Wirtschaftszweiges. Bis 1860 war das Donbass mit sechs Millionen Pud Jahresertrag bereits zur Kohlebasis des Imperiums geworden; 81 Prozent der gesamten Fördermenge wurden hier abgebaut.<sup>279</sup>

---

<sup>277</sup> Das Dokument wird aufbewahrt im Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau, im Folgenden GARF: f. 109, op. 3, d. 1774, l. 1-6: Note sur le gisement de houille du Donetz septentrional et sur les meilleurs moyens d'en tirer parti. Weitere Forschungsarbeiten: Frédérique Le Play: Voyage dans la Russie meridionale, Paris 1842; Jules Guillemin: Explorations mineralogiques dans la Russie d'Europe, Paris 1859; General von Helmers: Des gisement de charbon de terre en Russie, o.O. 1866; ders.: Das Donezer Steinkohlenegebirge und dessen industrielle Zukunft, o.O., o.J.; Eugene Boulanger: Le Bassin du Donez au point de vue économique et industriel suivi du projet d'une usine metallurgique, Paris 1868; Bernhard von Cotta: Reise in Südrussland, in: Ausland (1869), Nr. 50.

<sup>278</sup> E. Ševčenko: Mendeleev o Donbasse, Stalino 1956. Mendeleev unternahm zwischen 1887 und 1888 drei Reisen in das Doneck-Becken. Hier S. 14. Mendeleev interessierte sich dabei nicht zuletzt für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Kohlegruben und Erzbergwerken der Region und beklagte, dass „Ventilatoren sowohl bei [John – R.L.] Hughes, wie auch in der Französischen Gesellschaft“ fehlten.

<sup>279</sup> A.M. Michnenko: Istorija Donbasu (1861-1945rr.): Navučal'nyj posobnyk, Donec'k 1999, S. 10ff. Mit ähnlichen Zahlen (81,2% für 1860): I.V. Dovžuk: Promyšlennyj Donbass v istorii razvitija ekonomiki Ukrajinu / 2-aja polovina XIX v., Diss. kand. ist. nauk, Kiev 1996 (unveröffentlichtes Manuskript), S. 44ff. In 138 Betrieben des Ural wurden 1900 in 74 Betrieben mit immerhin 125.970 Arbeitern 50.156 Pud Roheisen geschmolzen; im Donbass in demselben Jahr in 9 Betrieben mit lediglich 21.836 Arbeitern 50.556 Pud. Vgl. ebd., S. 56.

| <b>Kohleförderung und -verarbeitung</b> | <b>Preise am Förderort<br/>in Kopeken/Pud</b> |
|---|---|
| Flammförderkohle                        | 6,5-7   |
| Flammkohle sortiert                     | 7,5-8   |
| backende Förderkohle                    | 6,5-7,2                                       |
| Schmiedekohle                           | 6,5-7,2                                       |
| Gewaschene Dampfkohle                   | 7,5-8,0                                       |
| Sortierte Kohle                         | 8,0   |
| Donecker Plattenanthrazit               | 7,0-8,5                                       |
| Donecker Stückanthrazit                 | 7,5-8,5                                       |
| Donecker Nussanthrazit groß             | 7,0   |
| Donecker Nussanthrazit klein            | 4,5   |
| Gruševsker Anthrazit 1. Schicht         | 11,5  |
| Gruševsker Anthrazit: 2. Schicht        | 12,0  |
| Hüttenkoks                              | 12,5  |
| Gießkoks                                | 13,0  |

Tabelle 10: Kosten für Kohleerzeugnisse im November 1908<sup>280</sup>

Der erste große Bergbauunternehmer der Region war der jüdische Kaufmann Samuil Solomonovič Poljakov (1836 -1888). 1861 gab er den Auftakt mit der Gründung der Grube von Ščerbinovka, einem Industriedorf nördlich von Juzovka; 1867 folgte Gorlovka. Der Flecken Gorlovka wurde von dem aus Weißrussland (Gouvernement Mogilev) stammenden Poljakov und dem russischen Ingenieur Petr Nikolaevič Gorlov begründet, als beide 1873 hier eine Kohlegrube öffneten. Poljakov hatte bereits in den späten 1860er Jahren mit der Projektierung und dem Bau der Kursk-Char'kov-Asov-Linie ein Vermögen verdient, das er in der Schwerindustrie zu vermehren hoffte.<sup>281</sup> Gorlovka entstand nicht nur früher als Juzovka, sondern wurde bereits 1869 mit Rostov am Don durch eine Eisenbahnlinie verbunden. Die nachbarschaftliche Ansiedlung kleinerer Verarbeitungs- und Zulieferbetriebe erhöhte die Wirtschaftlichkeit des Standortes zusätzlich.<sup>282</sup>

<sup>280</sup> Angaben nach: Bulletin Nr. 47: Die Char'kover Steinkohlen- und Eisenhandelsbörse, 8.11.1903, zit. in: Vestnik juga, Nr. 599, 10.11.1903, S. 1ff.

<sup>281</sup> Zur Unternehmerfamilie Poljakov vgl. Michail Gavlin: Rossijskie Medici. Portrety predprimatel'ej, Moskva 1996, S. 274ff.

<sup>282</sup> Ein zeitgenössisches Selbstporträt des Unternehmens: Novorossijskoe obščestvo kamenogol'nogo, železnogo i rel'sovogo proizvodstv, in: Al'bom učastnikov Vserossijskoj

Die Situation auf dem Kohlemarkt blieb zunächst stabil. Die geringen Preise, die für die unterschiedlichen Kohleerzeugnisse bezahlt wurden, bestätigten den Eindruck, dass nur die massive Ausweitung der Fördermengen die Kohleindustrie zu einem einträglichem Geschäft machte. Als gewinnbringend für die Unternehmer erwies sich – so in Tabelle 10 – vor allem Koks, der in erster Linie wegen des hohen Heizwertes zur Erzverhüttung benutzt wurde. Die südwestlichen Provinzen brauchten die Konkurrenz der anderen Industriegebiete des Reiches seit Beginn der achtziger Jahre nicht mehr zu fürchten. 1897 waren allein 113 Personen oder Unternehmen registriert, die eine Kohlegrube besaßen oder pachteten und 107,3 Millionen Pud pro Jahr förderten. Das entsprach 67 Prozent der Jahresproduktion des gesamten Imperiums. Zu diesem Zeitpunkt (1897) arbeiteten 51.170 Bergleute, 12.577 Eisenbahnarbeiter, 11.633 Fabrikarbeiter in der Provinz Ekaterinoslav.<sup>283</sup>

Zum Industrieviertel von überregionaler Bedeutung machte den Donbass das Erz. Die Existenz von Erzlagerstätten des Donbass, vor allem in der Region um Krivoj Rog, war dabei keine Erkenntnis des 19. Jahrhunderts. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts waren Mineralogen wie I. Gjul'denstedt auf das reiche Vorkommen von Mineralien und metallhaltigem Gestein aufmerksam geworden. Das reiche Vorkommen an Kohle im Donbass war spätestens seit 1724 und der Expedition des Engländers Nixon bekannt.<sup>284</sup> Es war jedoch dem russischen Unternehmer mit deutschstämmigen Vorfahren Aleksandr N. Pol' vorbehalten, das Interesse an der Förderung der Eisenerze in der Region bei der Russischen Regierung und ausländischen Investoren auszulösen.<sup>285</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts arbeiteten in der Kohle- und Eisenindustrie des Donbass 50.000 Menschen, davon 2.000 in den Erzminen von Krivoj Rog – die seit 1886 abgebaut wurden und deren Vorräte 1915 noch auf „über 1 Milliarde Pud“ geschätzt wurden<sup>286</sup> –, 25.000 in den Kohlegruben der Region, 15.000 in den Metallbetrieben und weitere 8.000 in Betrieben zur Bereitstellung von Kalkstein, feuerfestem Ton und anderen Komponenten der Eisengewinnung. 70 Prozent der Arbeiter kamen aus Gebieten Zentral- und Nordwestrusslands, nur 30 Prozent stammen aus der Region selbst. Die Statistik nahm eine zusätzliche Familienmitgliederzahl von durchschnittlich fünf Personen an und kam somit auf 250.000 Menschen, die im südlichen Russland zu versorgen waren.<sup>287</sup> Auf der Allrussischen Industrie- und Landwirtschaftsausstellung 1882 in Moskau konnten sich vor allem die

---

Promyšlennoj i Chudožestvennoj vystavki v Nižnem Novgorode 1896 goda. Izdanie A.S. Šustova, S.-Peterburg 1897, Čast' 2, S. 2ff.

<sup>283</sup> Kratkij obzor gornozavodskoj promyšlenosti i dviženija raznych gruzov v Ekaterinoslavskoj gubernii. Izdanie Ekaterinoslavskoj zemskoj upravy, Ekaterinoslav 1897, S. 25; McCaffray: The New Work, S. 97f.

<sup>284</sup> Friedgut: Iuzovka and Revolution, Bd. 1, S. 6.

<sup>285</sup> Zu Pol' vgl. ausführlich unten Teil III.

<sup>286</sup> Vgl. Novorossijskoe obščestvo, Juzovka, Ekaterinoslavskoj gubernii, Juzovka 1915, S. 16.

<sup>287</sup> E.I. Ragozin: Železo i ugol' na Juge Rossii, S.-Peterburg 1895, S. 117ff.

Zuckerindustrie und die Schwerindustrie von ihren bisherigen Mitbewerbern deutlich absetzen.<sup>288</sup>

Die „Neurussische Gesellschaft“ galt als einer der größten Produzenten der Region. Zum Werksverbund gehörten erstens der Metallbetrieb mit der Kokerei, der Hochofenlinie, der Stahlgießerei und dem Walzwerk. Die Kohlegruben, die in drei Gruppen innerhalb der Region verteilt waren, bildeten den zweiten Werksteil: die „Werksminen“ (*zavodskie*) mit fünf Schächten, „Vetka“ mit sieben Schächten und „Novosmoljaninovskie“ mit zwei Schächten. Die beiden letztgenannten waren mit 762 Meter die tiefsten Kohlegruben des gesamten Imperiums. Die hier lagernden Flöze gaben nach Auskunft der Gesellschaft „den besten Koks im Doneck-Becken“. Die Erschließung dieser Mine dauerte sieben Jahre; die verwendeten Maschinen – das galt für die gesamte „Neurussische Gesellschaft“ – stammten aus England und Deutschland. Auch im dritten Werksteil, den Eisenerzminen fanden – wie die Hochöfen der Marke „Newcastle“ – westliche Fördermaschinen („Longwall“), Hebezeuge, Ventilatoren („Joker“) und sogar Lampen der Zwickauer Firma „Wolf“ Verwendung. Die Schaufeln der Arbeiter hießen: „deutsche“ oder „amerikanische“ Schaufel, Grubenschaufel „John Betford“ oder „Hardy Pick“.<sup>289</sup>

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren 26 von 36 Unternehmen der Kohleunternehmen des Donbass auf ausländischem Kapital und *Know How* aufgebaut. Darüber hinaus befanden sich die Schwerindustriunternehmen des Donbass fast vollständig in den Händen englischer, belgischer und französischer Firmen. Dazu zählten die „Neurussische Gesellschaft“ (1869), die „Aleksjevsker Berg- und Industriegesellschaft“ (1877), die „Donecker Gesellschaft für Eisenherstellung und Stahlgussproduktion“ (1892), die „Russisch-Donecker Gesellschaft für Steinkohle und Werksindustrie“ (1895), die „Aktiengesellschaft für Maschinenbaubetriebe Gorlovka“ (1897), die „Belgische Anonyme Gesellschaft des Mechanischen Betriebes Charcizka“ (1898) oder die „Kramatorsker Metallgesellschaft“ (1899).<sup>290</sup>

Die Zahl der Hochöfen stieg sprunghaft an. Gab es im Donec-Revier 1887 erst fünf, so wuchs die Zahl bis 1900 auf 53 Schmelzöfen an. Wie relativ statistische Angaben waren, zeigte sich jedoch am Tatbestand, dass in einer anderen Quelle von nur 29 funktionsfähigen Hochöfen für 1901 die Rede war. 1900 arbeiteten 300 Betriebe der Metallbranche mit 20.000 Arbeitern im Donbass, wobei die Stahlgiganten hier ebenso erfasst sind wie die kleineren Produzenten.

---

<sup>288</sup> N.A. Bunge: Jugo-Zapadnyj kraj na Vserossijskoj promyšlenno-chudožestvennoj vystavke 1882 goda v Moskve. Izd. Kievskogo Otdelenija Imperatorskogo Russkogo Techničeskogo Obščestva, Kiev 1883.

<sup>289</sup> Novorossijskoe obščestvo, S. 52; Sepkin: Illjustrirovannaja istorija, S. 14.

<sup>290</sup> Ebd.

| Jahr | Fabriken und Betriebe | Produktivität (in Rubel) | Zahl der Arbeiter |
|------|-----------------------|--------------------------|-------------------|
| 1867 | 653                   | 3.308.988                | 5.511             |
| 1877 | 621                   | 7.840.500                | 8.720             |
| 1879 | 486                   | 14.510.659               | 9.957             |
| 1880 | 552                   | 17.394.632               | 18.166            |
| 1881 | 550                   | 24.340.720               | 19.263            |
| 1884 | 609                   | 27.093.473               | 20.938            |
| 1886 | 608                   | 33.105.587               | 25.340            |
| 1887 | 727                   | 33.498.323               | 28.651            |

Tabelle 11: Fabrik- und Werkindustrie im Ekaterinoslaver Gouvernement, 1888<sup>291</sup>

In den drei Werken des Ekaterinoslaver Bergbezirks wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1904 14.312.547 Pud Roheisen verhüttet: auf dem Alexandrovskij Werk 4.833.185 Pud, auf dem Dneprovskij Werk 7.988.082 Pud, auf dem Gdančevskij Werk 1.491.280 Pud Roheisen.<sup>292</sup> Damit bestätigen die Betriebe der Schwerindustrie die allgemeine Tendenz der Industrialisierung im Gouvernement Ekatarinoslav und darüber hinaus. Während die Zahl der Betriebe, wie Tabelle 11 darstellt, schwanken und auch rückläufig sein konnte, stiegen Produktivität und die Zahl der Beschäftigten bis zum Beginn der Absatzkrise nach 1900 beständig an. Gleichzeitig schritten, wie Tabelle 12 zeigt, die Spezialisierung der Grubenberufe, damit die soziale Differenzierung der Arbeiterschaft und die Konzentration der Produktionsstandorte voran.

Wie auch bei der Kohleförderung versprach die Gewinnspanne der Erzförderung nur bei Großproduktion ein einträgliches Geschäft. Ein gefördertes Pud Eisenerz kostete den Unternehmer einschließlich der Aufwendungen für Pacht, Abbau, Transport und Qualitätskontrolle zwischen fünf und sechs Kopeken. Beim Verkauf konnte er diese Produktionskosten über den Preis wieder refinanzieren.<sup>293</sup>

Das Gouvernement Ekaterinoslav konnte nur auf Grund der günstigen Rohstofflage vom Wirtschaftswachstum zwischen den 1860er und 1880er Jahren profitieren und zugleich Wachstumsprozesse in anderen Branchen und Regionen auslösen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden – wie oben ausgeführt – die Südprovinzen von einer dramatischen Absatzkrise erfasst. Die Roheisenproduktion ging in den Betrieben der Ukraine von 91.550.000 Pud

<sup>291</sup> Ekaterinoslavskie gubernskie vedomosti, Nr. 61, 6. August 1888, S. 2.

<sup>292</sup> Rossija. Polnoe geografičeskoe opisanie, Bd. 14, S. 376.

<sup>293</sup> Ragozin: Železo i ugol', S. 19.



(1900) auf 84.154.000 Pud (1902) zurück. Auch bei der Stahlproduktion war ein Rückgang zu verzeichnen, etwa um zwei Millionen Pud in der fraglichen Zeit. Besonders dramatisch wirkte sich die Absatzkrise auf die Schienenproduktion aus; diese fiel von 22.987.000 Pud (1900) auf 16.051.000 Pud (1903). Von den insgesamt 29 Metallurgiebetrieben der Ukraine waren 1905 nur noch 20 übrig. Allein Juzovka besaß 1902 bereits 15.000 Arbeitslose.<sup>294</sup>

| Beruf                            | Anteil in Prozent |
|----------------------------------|-------------------|
| Handwerker ( <i>artel'sčik</i> ) | 1,6               |
| Hauer                            | 43,5              |
| Sortierer                        | 21,2              |
| Waggonleute                      | 12,1              |
| Schachtlader                     | 2,5               |
| Grubenhauptmänner                | 8,0               |
| Pferdeleute                      | 3,7               |
| Reiniger                         | 1,2               |
| Übrige                           | 6,0               |

Tabelle 12: Berufe in Bergwerken des Donbass<sup>295</sup>

Kohle lagerte im Süden des Imperiums jedoch keineswegs nur am Donec. Auch im Umkreis der Gouvernementsstadt Žitomir besaß die Metallindustrie unerwartet gute Voraussetzungen. Ende des 18. Jahrhunderts wurde am Fluss Teterev ein Betrieb nahe dem Dorf „Vysokoj Pečič“ gegründet, der bis ins ausgehende 19. Jahrhundert bestand und Roheisen produzierte. Bei den Öfen handelte es sich zwar um „Miniaturöfen“, doch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden drei weitere kleinere Produktionsstandorte. In den 1850er Jahren war es der adelige Unternehmer Graf Belinskij, der auf seinem Gut Deneši, wenige Kilometer entfernt von Žitomir, einen Betrieb zur Eisengewinnung gründete. Bereits seit 1873 wurde der Betrieb in Deneši als Teil einer in Kiev ansässigen Aktiengesellschaft unter dem Firmennamen „Deneševskij Eisenwalz- und Eisenverarbeitungsbetrieb“ (*Deneševskij čugunno-litejnyj i železo-delatel'nyj zavod*) als erstes Walzwerk des südwestlichen Gebiets errichtet. Doch die Bemühungen hatten keine Zukunft. Obgleich ein Teil des Erzes sehr flach unter der Erdoberfläche lagerte konkurrierte das phosphorhaltige Gestein keineswegs mit den großen Lager-

<sup>294</sup> I. Gonimo: Staraja Juzovka, Donec'k 1962, S. 155.

<sup>295</sup> Friedgut: Iuzovka and Revolution, Bd 1, S. 252. Aus den Gründungsjahren des Unternehmens stammten auch die englischsprachigen Bezeichnungen wie „Pit head men“.

stätten im Süden. Daher zogen zahlreiche Arbeiter, die in den siebziger Jahren nach Deneši gekommen waren, weiter in die Brjansker Werke nach Eka-terinoslav.

### 2.3. Landwirtschaft

Ihre eigentliche Bedeutung als Wirtschaftsstandort erlangte die rechtsufrige Ukraine jedoch nicht mit „schwarzem“, sondern mit „weißem“ Gold, nicht mit Kohle und Erz, sondern mit Zucker. Die Zuckerproduktion gehörte im Unterschied zur Schwerindustrie zu den profitabelsten Bereichen der Wirtschaft. Schon zu Beginn der Modernisierungsperiode 1864 standen von den 273 Zuckerfabriken des Zarenreiches 138 in der Ukraine, konzentriert in den drei rechtsufrigen Gouvernements Kiev, Podolien und Wolhynien. 1886 wurden hier 51,4 Prozent sämtlicher Zuckerbetriebe, 54,7 Prozent des Zuckerrübenanbaus und 54,2 Prozent der Zuckerproduktion des gesamten Imperiums registriert. Weitere zehn Jahre später standen von 185 Zuckerbetrieben des Imperiums 154 in den südlichen Provinzen und produzierten mit 26,3 Millionen Pud 87,4 Prozent der Zuckerproduktion des Reiches.<sup>296</sup>

Vor allem Wolhynien mit dem Zentrum Žitomir war neben der Produktion von Wein, Mehl, Porzellan und Baustoffen auf die Herstellung von Zucker spezialisiert. 1915 bestanden 16 Zuckerbetriebe im Gouvernement, fünf davon waren in der Umgebung der Gouvernementshauptstadt angesiedelt. Das 1887 gebildete 1. Zuckersyndikat folgte der allgemeinen Tendenz zur Konzentration von Produktionskapazitäten in der Phase der Modernisierung. Dabei handelte es sich um eine von Unternehmern getroffene Absprache zur „Normierung der Zuckerproduktion“, die der Preisstabilisierung dienen sollte. Zwischen 1887/88 und 1893/94 exportierte die südrussische Zuckerindustrie 41.899.613 Pud Zucker ins Ausland; dazu zählte nicht nur das europäische Ausland, sondern auch der Nahe und Mittlere Osten sowie Asien. Der Kiever Unternehmer Lazar' I. Brodskij, einer der größten Zuckerfabrikanten des Südens, begann 1887 mit dem Export von Zucker nach Persien.<sup>297</sup> Neben Brodskij beherrschte die hauptsächlich in den Gouvernements Wolhynien und Kiev tätige Unternehmerfamilie Tereščenko den russischen Zuckermarkt. Die Wurzeln der ukrainischen Unternehmersdynastie Tereščenko lagen im Kosakenmilieu der Kleinstadt Gluchov im Gouverne-

---

<sup>296</sup> Ljaščenko: Istorija, S. 35; Lazans'ka: Istorija, S 50.

<sup>297</sup> Der Preis pro Pud sollte laut Vereinbarung vom 28.4.1887 bis zu 3,5 Rubel pro Pud betragen. 1890 wurde der Vertrag auf vier Jahre erneuert und an 4,5 Rubel pro Pud angepasst. Der Vereinbarung traten 206 Betriebe des gesamten Imperiums bei. Vgl. Kratkaja zapiska o položenii i razvitii nekotorych otraslej promyšlennosti Jugo-Zapadnogo kraja v carstvovanie Imperatora Aleksandra III., in: O razvitii promyšlennosti i trgovli v carstvovanie imperatora Aleksandra III, 18 ijunja 1898, in: DAK: f. 226, op. 1, d. 12, ll. 41-54, hier l. 43f. Zu Brodskij vgl. die Ausführungen unten.

ment Černigov. Hier hatte Artem Jakovič Tereščenko in den 1820er Jahren einen bescheidenen Handel begonnen und später ein Geschäft in Gluchov eröffnet. In wenigen Jahrzehnten gelangte die Familie zu Besitz und Reichtum, der vor allem durch die Produktion und Verkauf von Getreide und später Zucker erzielt werden konnte. Die Söhne Artem Jakovičs, Nikolaj (1819-1903) und Fedor (1832-1894), bestätigten eine Tendenz, die für die Unternehmerschicht des Zarenreiches, wie auch für die gesamteuropäische Entwicklung typisch war: mit der zweiten Generation konsolidierte sich eine Dynastie oder sie ging unter. Die Tereščenkos kontrollierten bereits in den 1850er Jahren über die Hälfte des Gluchover Getreidehandels.<sup>298</sup> 1855 hatten sie ihren ersten Großbetrieb in Michailovskoe eröffnet, in dem später 500 Arbeiter einen Umsatz von drei Millionen Rubel erwirtschaften sollten. Getreide und Brot, aber auch Salz und Fisch waren gefragte Handelsgüter, die die Tereščenkos bis auf die Krim verkauften; als Russland mit der Bauernbefreiung und den Reformen der 1860er Jahre in ein neues wirtschaftliches Zeitalter eintrat, gehörten die Tereščenkos zu den größten Grundbesitzern des Südens.<sup>299</sup>



Abbildung 14: Nikolaj Artemovič Tereščenko mit Frau (1819-1903)

---

<sup>298</sup> Donik: Dobročynna, S. 31.

<sup>299</sup> Lazans'ka: Istorija, S. 210.

Die ersten Maschinen zur Zuckerherstellung hatte sich Artem Jakovič noch vor 1861 aus Warschau kommen lassen; die Gründung der „Gesellschaft der Zucker- und Raffineriebetriebe Gebr. Tereščenko“ 1870 mit einem Gründungskapital von drei Millionen Rubel schloss die Phase der Konsolidierung des Unternehmens ab: Zucker war für die Tereščenkos zum wichtigsten Produkt geworden.<sup>300</sup> Bis 1900 wurden aus den 11 Betrieben der Familie der russische Binnenmarkt wie auch ausländische Märkte mit 2,5 Mio. Tonnen Zuckerprodukten im Wert von 12 Mio. Rubel beliefert. Die Familie produzierte bis zu zehn Prozent des gesamten Zuckers des Imperiums. Ihre berufsständischen Interessen vertraten die Tereščenkos im 1887 gegründeten „Büro der Zuckerfabrikanten“ und ab 1897 in der „Allrussischen Gesellschaft der Zuckerfabrikanten“. Wer Zucker produzierte, produzierte auch Alkohol: die Tereščenkos besaßen um 1900 10 Brennereien, die bedeutendsten davon befanden sich auf den Gütern Andrušev und Červonnoe.<sup>301</sup>

Ebenso wie die Bergbauunternehmer zur Koordinierung und Institutionalisierung ihrer Unternehmens- und vor allem der Exporttätigkeit übergingen, fanden sich Zuckerfabrikanten unter der Führung von Graf Aleksej A. Bobrinskij Ende der 1880er Jahre in Kiev zur Gründung ihres Branchenverbandes zusammen. Fast alle Zuckerbetriebe der Region (91 Prozent) waren bis zum Ende des Jahrhunderts Mitglied des Syndikats geworden. Sie konnten den Zucker auf diese Weise in Russland so verkaufen, dass es ausländische Konkurrenten schwer hatten, die Zollbarrieren erfolgreich zu überwinden. Die Tätigkeit des Südrussischen Zuckersyndikats blieb gleichwohl abhängig von der Finanzpolitik der Regierung und den Bankhäusern der Metropolen. So vertrat Bobrinskij zwar einerseits die Interessen der Unternehmer, zugleich stand er als Vorsitzender der Adelsvereinigung der Südprovinzen in enger Tuchfühlung mit der zarischen Staatsführung. Als Zeichen seiner Loyalität gegenüber der zarischen Wirtschafts- und Finanzpolitik wurde er 1916 zum Minister für Landangelegenheiten ernannt. Die Landwirtschaft blieb unter staatlicher Kontrolle; die Konzentration der Produktion, die Bildung von Interessenverbänden und Syndikaten blieb an die Bewilligung des Finanzministers gebunden.<sup>302</sup>

Neben Zucker produzierten 1913 256 Mühlen 10 Millionen Pud Getreide und legten damit die Basis für einen Getreideexport und -handel, der ebenfalls überregional gesteuert wurde. Wolhynien war eine Landwirtschaftsregion mit starker Zucker- und Getreideproduktion. Mehr als doppelt so viele Arbeiter waren um 1900 in der Landwirtschaft (50.000) als in der Industrie (20.000) beschäftigt. Daneben entwickelte sich eine beachtenswerte *Kustar-*

---

<sup>300</sup> Ju. Janson: *Iz putevych zametok o sveklovičnom chozjajstve Malorossijskich i Jugo-Zapadnych gubernij (1867-1868 gg.)*, S. Peterburg. 1869, S. 80ff. *Tovariščestvo sveklosačarnych i rafinadnych zavodov brate'ev Tereščenko*, Kiev 1900, S. 3ff.

<sup>301</sup> Zur „ukrainischen“ Unternehmerfamilie Tereščenko vgl. die Ausführungen unten.

<sup>302</sup> Vgl. Ljaščenko: *Istorija*, S. 36.

*niki*-Wirtschaft, der auch im Süden verbreiteten Hausproduktion, mit immerhin 6.812 Meistern, Arbeitern und Lehrlingen.<sup>303</sup> Der Konzentration der Unternehmen innerhalb einer Region, die sich auf eine Branche ausrichtete, zog eine Verminderung oder Stagnation der Unternehmenszahl nach sich. Die Zahl der Betriebe in Wolhynien stagnierte zwischen 1861 (131), 1880 (134) und 1900 (130). In Gouvernements, die eine Diversifizierung der Wirtschaft erlebten, wie es in Kiev der Fall war, stieg die Zahl dagegen deutlich an – von 160, 194 auf 431. In der rechtsufrigen Ukraine war ein Anstieg der Unternehmenszahlen von 587 (1891) auf 710 (1900) zu verzeichnen, was einem Wachstum von 20 Prozent entsprach. Der Kapitalumsatz wuchs im gleichen Zeitraum um 170 Prozent.<sup>304</sup>

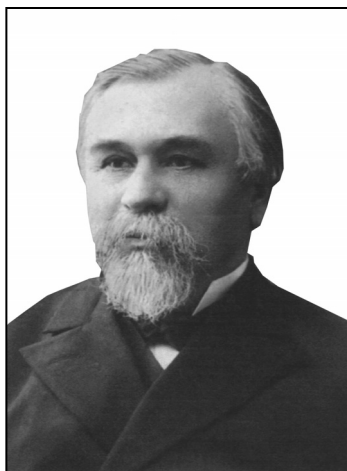


Abbildung 15: Fedor Artemovič Tereščenko (1832-1894)

Die Landwirtschaft des Gouvernements Ekaterinoslav war bis zum Beginn der 1890er Jahre hauptsächlich auf die Verarbeitung pflanzlicher Produkte konzentriert. 1888 waren 226 Fabriken und Werken dieser Branche registriert, deren Produktionssumme 20.968.662 Rubel umfasste, bei einer Belegschaft von 5.877 Arbeitern. Vor allem die Tabakindustrie konnte rentabel produzieren. Von den zehn Fabriken wurden im Jahr 1887 verschiedene Tabaksorten in der Gesamtsumme von 10.959.354 Rubel verarbeitet. Danach folgten die Getreidemöhlen, die Branntweindestillereien und Bierbrauereien. Viehzucht betrieben 164 Landbetriebe und erzielten mit 1.867 Arbeitern einen Umsatz von 946.732 Rubel. Sie blieben jedoch anfällig für grassieren-

---

<sup>303</sup> Petrovs'kyj: *Ėkonomika*, S. 62ff.

<sup>304</sup> Anatolij O. Humenjuk: *Mista Pravoberežnoji Ukrajinj v druhij polovyni XIX st.*, Dys. kand. ist. nauk AN Ukrajinj, Kyjiv 1992, S. 138, 150.

de Krankheiten, die die Produktion immer wieder einschränkten. Viehsterben gehörte zu den strukturellen Problemen der Landwirtschaft dieser Zeit.<sup>305</sup>

Russland blieb ein Agrarland. Die Südprowinzen, vor allem die Schwarzmeerhäfen Odessa, Nikolaev, Taganrog und Rostov am Don waren das Exporttor nach Westen. Der Exportanteil der Landwirtschaft, darunter vor allem Getreide und Zucker, an der Gesamtausfuhr betrug gegen Jahrhundertende immerhin 77 Prozent. Zusammen mit der Schwerindustrie, die zum Rückgrat der russischen Metallherstellung geworden war sowie dem Eisenbahn- und Maschinenbau bildete die Landwirtschaft des Südens eine neue Stütze der russischen Wirtschaft. Russland gelangte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs an die Schwelle eines Industrielandes.

## 2.4. Maschinenbau

Neben Schwerindustrie und Landwirtschaft gehörte der Maschinenbau zu den Hauptfeldern der südrussischen ökonomischen Modernisierung seit den 1890er Jahren. Vor allem in den Industriezentren Donbass und Char'kov stieg die Zahl der Maschinenbaubetriebe deutlich an. Ebenso wie in der Montanwirtschaft jeder neue Schacht, jeder Hochofen und selbstredend jeder neue Betrieb zustimmungspflichtig war, blieben die Entscheidungen über den Bau von Lokomotiven an die Genehmigung der Baubehörde des Gouvernements und in letzter Instanz des Verkehrswegeministeriums gebunden. Auch die Stadtverwaltung redete bei wirtschaftlichen Entscheidungen und unternehmerischen Aktivitäten ein wichtiges Wort mit. In Char'kov ersuchte im August 1895 die mit russischem und französischem Kapital gegründete „Russische Gesellschaft Lokomotivbau und Mechanik AG“ (RMPO) mit Sitz in St. Petersburg bei der Stadtverwaltung Char'kov um die Erlaubnis zur Errichtung eines neuen Lokomotivbaubetriebes.<sup>306</sup>

Die Entscheidung für Char'kov hing mit der Nähe zu den Industriegebieten des Donbass, der Dichte an Industrieunternehmen in der Stadt sowie dem wissenschaftlich-technischen Potenzial zusammen, das die Universität und das Technologische Institut gewährleisteten. Zum Betrieb, der seit 1896 errichtet wurde, gehörte neben den Montageflächen und Werkstätten zur Herstellung von Zugmaschinen, Waggons sowie Diesel-, Benzin- und Gasmotoren sogar eine eigene „Kleine Metallurgie“, die Teile gießen und anfertigen konnte. Der erste Direktor, der Ingenieur Pavel P. Riccioni, war

---

<sup>305</sup> Obzor Ekaterinoslavskoj gubernii za 1887 god: Priloženie k Vsepoddannejšemu očetu Ekaterinoslavskogo gubernatora, Ekaterinoslav 1888, S. 10ff.

<sup>306</sup> Ob ustrojstve parovozostroitel'nogo mehaničeskogo zavoda vblizi Kirillo-Mefodievskoj cerkvi po Krasikovskoj ulice v g. Char'kove, 21.08.1895-31.08.1895, in: DACHo: f. 45, op. 4, d. 7365 ll. 1-5.

zugleich der Erbauer des Werkes. Die Inhaber der RPMO<sup>307</sup> entsandten ihn mit allen Vollmachten der Unternehmensplanung und -ausstattung sowie 12.000 Goldrubel im Gepäck nach Char'kov. Vom Erwerb des Grundstückes durch die Char'kover Stadtverwaltung bis zur ersten Lokomotive überwachte und kontrollierte Raccioni bis zur Amtsübergabe 1908 den Gang der Dinge. Die Produktionszahlen sprachen für sich. Zwischen 1898 und 1902 produzierte das Unternehmen konstant 85 Lokomotiven. Lediglich für Jahr 1899 war ein Produktionsschub von 135 Lokomotiven zu verzeichnen. Noch im ersten Kriegsjahr 1914-1915 produzierte der Betrieb 168 Lokomotiven, 14 Stück im Monat. 3.885 Arbeiter waren zu diesem Zeitpunkt in dem Werk beschäftigt.<sup>308</sup> Als am 5. Dezember 1897 der erste Zugwagen die Halle verließ, telegrafierte die Unternehmensleitung dem Verkehrswegeministerium: „Die erste Lokomotive hat heute einen Güterzug bis zur Station Rogan Jugovostočnaja gezogen. Sie ist gut wieder zurückgekehrt.“ Das Ministerium antwortete:

„Die Leitung des Ministeriums bittet sie persönlich, die herzlichste Gratulation zur Produktion der ersten Lokomotive entgegenzunehmen und allen Herren Angestellten und Arbeitern, die zum Gelingen der gemeinsamen Sache beigetragen haben!“<sup>309</sup>

Kleinere Unternehmensgründungen und -erweiterungen konnten mit geringerem bürokratischem Aufwand erfolgen. Stellte ein Unternehmer bei der Gouvernementsverwaltung den Antrag zur Errichtung eines Werkes oder eines neuen Fabrikgebäudes, konnte er mit einer Genehmigung dann rechnen, wenn es den Staat nichts kostete, er auf eigenem Grund und Boden investierte und keine sozialen Folgekosten zu erwarten waren. So konnte Nikolaj Serikov, Unternehmer und Kaufmann der ersten Gilde, 1893 nach der Genehmigung des Projekts durch den Gouverneur mit einer schnellen Bestätigung durch die Char'kover Stadtverwaltung rechnen und mit der Errichtung des „Mechanischen Maschinenbaubetriebes“ in der Stadt beginnen. Dass dieser Wirtschaftsbürger darüber hinaus informelle Kommunikationsformen zur Durchsetzung seiner Interessen nutzen konnte, mag mit dem Tatbestand

---

<sup>307</sup> A.S. Prochorov, Direktor des Petersburger Börsenkomitees; A.I. Muranij, Direktor der Petersburger privaten Handelsbank und Philipp Bué, französischer Untertan und Inhaber der Maschinenbauwerke Paris. Iz spravki zavodoupravlenija o postrojke Char'kovskogo parovozostroitel'nogo zavoda i načale ego dejatel'nosti, 1.6. 1897, in: DACHO: f. 930, op. 1, d. 57, ll. 40-43.

<sup>308</sup> Kratkje svedenija o Char'kovskom parovoznom zavode i dr., 21.02.1902g.-05.04.1919g., in: CDIAU: f. 730, op. 2, d. 12, ll. 1-130, hier l. 116. Bis 1918 war die Produktion nach einem Spitzenjahr 1915/16 rückläufig, ebenso die Zahl der Beschäftigten. Das hing mit Defiziten bei Brennstoffen und sonstigem Material zusammen. Vgl. N.T. Krivomaz: Na rubeže vekov. Char'kovskij parovozostroitel'nyj zavod – zavod imeni V.A. Malyševa: ljudi i sud'by. Istoriko-publicističeskie očerki, Char'kov 2000.

<sup>309</sup> CHPZ – Zavod imeni Malyševa 1895-1995. Kratkaja istorija razvitija. A.V. Bystričenko, E.U. Dobrovol'skij, A.P. Drobotenko u.a., Char'kov 1995, S. 28f.

begründet werden, dass er wenige Jahre zuvor 1889 zur „Kommission für den Bau der Handelsschule in Char'kov“ gehört hatte und darüber hinaus Abgeordneter der Stadtduma war.<sup>310</sup>

Der größte Maschinenbauer der Stadt, die „Kiever Maschinenbau- und Kesselwerk ‚Greter und Krivanek‘ AG“ wurde 1882 von dem Schweizer Unternehmer Jakob Ja. Greter und dem hessischen Ingenieur Phillip Moser mit lediglich 30 Arbeitern gegründet. 1888 verließ Moser jedoch im Streit die Firma und kehrte nach Deutschland zurück. Seinen Platz nahm Josef Krivanek, Absolvent des Prager Polytechnischen Instituts ein. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 100 Arbeiter im Unternehmen beschäftigt.<sup>311</sup> 1898 arbeiteten 1.000 Personen in dem Werk, das vor allem Maschinen und Apparate für die Zuckerindustrie sowie Dampfkessel herstellte. Die Sonderstellung des Unternehmens als Produzent hochwertiger Maschinen verdeutlichten Ehrungen wie die Goldmedaille der Allrussischen Ausstellung von Nižnij Novgorod des Jahres 1896 sowie die ständig wachsende Nachfrage seiner Produkte. Werbeanzeigen verwiesen auf das *Know How*, das hier unter Aufnahme von Neuentwicklungen des europäischen Marktes produziert wurde. Das Produktionsvolumen stieg zwischen 1888 von 55.000 Pud Maschinen und Anlagen zum Preis von 315.000 Rubel auf 186.000 Pud 1894 zum Preis von 1.195.000 Rubel an. Das Unternehmen „Greter und Krivanek“ symbolisierte wie nur wenige seiner Zeit den schwindenden technologischen Abstand zwischen Produktionsprozessen in Westeuropa und Russland.<sup>312</sup>

## 2.5. Handel

Schließlich bildete der Handel einen eigenständigen und sehr einträglichen Sektor wirtschaftsbürgerlicher Aktivitäten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich bereits angedeutet, dass die Ukraine eine Region war, in der Handel und Wirtschaft eine Zukunft haben würden. Jahrmärkte und Messen fanden zwischen 1818 und 1820 in der Ukraine häufiger statt als in jeder anderen Region des Imperiums. Die üppige Landwirtschaft der Schwarzerde-Region, neue Handelswege zu Land und zu Wasser verbanden städtische Zentren wie Odessa, Char'kov oder Kiev und zogen Händler und Käufer an. Von den 64 Jahrmärkten mit einem Mindestumsatz von 1 Million Rubel fanden 26 im Süden statt; 2.000 der insgesamt 4.000 Jahrmärkte in den Gren-

---

<sup>310</sup> Ob ustrojstve mašinostroitel'nogo zavoda po Gazovoj ulice, 1893, in: DACHO: f. 45, op. 4, d. 6960, ll. 1-4, hier l. 4f.

<sup>311</sup> Udostoverenie Pravlenija Akcionernogo obščestva „Greter i Krivanek“ o kapitale, čislivšimsja ko dnju smerti O.I. Krivaneka, 8.1.1911g., in: DAK: f. 189, op. 1, t. II, d. 660, l. 1. Zur Geschichte des Unternehmens vgl. zuletzt D. Stefanovič: Šuljavka ta Zovtnevij rajon v istorii Kieva, Kiev 2001, S. 44ff.

<sup>312</sup> Mašinostroitel'nyj zavod Greter, Krivanek i Ko v Kieve, in: O razvitii promyšlennosti i torgovli v carstvovanii imperatora Aleksandra III, 18 ijunja 1898g., in: DAK: f. 226, op. 1, d. 12, ll. 1-55, hier l. 32f.



zen des Reiches wurden in diesem Zeitraum in Städten und Flecken der Ukraine organisiert.<sup>313</sup>

Unter den 1.579 Handelsunternehmen in der zarischen Ukraine, die um 1900 etwa ein Viertel (24,7 Prozent) des gesamten Imperiums ausmachten, befanden sich einige der größten des Reiches. Ungeachtet der zahlreichen Missernten, ausgedehnten Schlechtwetterperioden, Heuschreckenplagen oder Epidemien, die in den achtziger und neunziger Jahren das südwestliche Zarenreich heimsuchten, waren die Produktionszuwachsrate im Handelssektor enorm. Neben den Unternehmern im produzierenden Gewerbe gehörte die Handelsbourgeoisie zu den wichtigen Akteuren der Modernisierung. 1913 bestanden in der zarischen Ukraine 1.579 Handelshäuser mit einem Stammkapital von 17 Millionen Rubel. Juden nahmen in dieser Berufsgruppe einen vorrangigen Platz ein. Allein im Donbass und im Dneprgebiet stellten sie 54 Prozent der Handeltreibenden, während rechtgläubige Händler 39,4 Prozent, Katholiken 3,5 Prozent und Muslime 2,1 Prozent ausmachten.<sup>314</sup>

Zentren des städtischen Handels waren die Märkte, auf denen u.a. Lebensmittel, Alkohol, Kleidung und Stoffe, Manufakturwaren und Vieh verkauft wurde. In der zarischen Ukraine bestanden Ende der 1890er Jahre 2.205 Jahrmärkte unterschiedlicher Größe. Zu den wichtigsten gehörte die „Kontrakten-Messe“ von Kiev, der jährlich vom 5. bis 25. Februar in der Unterstadt stattfand. Die vier seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Char’kover Jahrmärkte (Kreščenskij – 6. Januar bis 1. Februar: 25 Tage; Pokrovskij – 1. bis 26. Oktober: 26 Tage; Uspenskij – 12. August bis 1. September: 19 Tage; und Troickij – 1.-17. Juni: 17 Tage)<sup>315</sup> setzten in einem „erfolgreichen“ Jahr vor dem beschleunigten industriellen Wandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Waren im Wert von 42,7 Millionen Rubel um. Nicht selten wurden die Waren noch vor Beginn der Marktwochen am Herstellungsort selbst oder auf dem Weg zum Markt verkauft.<sup>316</sup> Dass die Verkaufssumme der Char’kover Märkte 1911 (37,8 Millionen Rubel) geringer war als noch 1879 mag mit dem Rückgang des Markthandels und der Zunahme von Straßengeschäften und Läden zusammenhängen.<sup>317</sup> Handel und Wirtschaft wurden auch in Kamenec-Podol’sk durch die Jahrmärkte der Stadt geprägt. Zu Beginn der 1880er Jahre waren vier Handelsplätze registriert, auf denen sich im Abstand von drei Monaten wechselweise das Wirtschaftsleben der Stadt abspielte. Hinzu kam der Wochenmarkt, der Bauern aus den umliegenden

---

<sup>313</sup> Rozman: *Urban Networks*, S. 212f.

<sup>314</sup> S.V. Dubinec: Do pyttanja pro sklad torhovel’noji buržuaziji Donbasu ta Pridniprovs’ja (kinec’ XIX-počatok XX st.), in: *Novi storinky istoriji Donbasu. Zbirnyk statej*, Kn. 10, Donec’k 2003, S. 137-146, hier S. 138f. Die untersuchte Region entspricht dem Gouvernement Ekaterinoslav und Teilen des Gouvernements Char’kov.

<sup>315</sup> Char’kovskij kalendar’ na 1884 god, S. 204f.

<sup>316</sup> O sostojanii torgovli Char’kovskoj gubernii, 13.06.1879g.-27.01.1880g., in: CDIAU: f. 1191, op. 1, d. 63, ll. 1-155, hier l. 105f.

<sup>317</sup> Statističeskij otdel: *Spravočnik*, S. 58f.

Dörfern, Viehhändler aus Wolhynien und Podolien und die Fernhändler aus Kiev, Char'kov oder Warschau anzog.<sup>318</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Südprovinzen zu einer Modernisierungsregion des Imperiums avancierten. Die Erschließung von Rohstoffen schuf dafür die Voraussetzung. Zarische Wirtschaftspolitik und unternehmerisches Handeln standen in einer wechselseitigen Abhängigkeit. Zwischen 1890 und 1900 bewirkte der industrielle Boom, der durch die Wirtschaftspolitik Sergej Wittes flankiert wurde, dass Unternehmern immer größere öffentliche Bedeutung zuwuchs. Witte erkannte frühzeitig die über das rein Militärische hinausgehende strategische Bedeutung, die einer erstarken Wirtschaft im Imperium zukam. Unter maßgeblicher Beteiligung ausländischen Kapitals geriet die Infrastruktur in Bewegung; auf Industriemessen präsentierte sich eine neue Industrieelite des Zarenreiches. Die Industrialisierung erfolgte zunächst nach 1906, zu einer Zeit also, da die Gesetzgebung freies Wirtschaften erleichterte, unter immer stärkerer Beteiligung von einheimischem Kapital. Nach 1908 und vor allem in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg verstärkte sich hingegen wieder die Rolle des ausländischen Kapitals, das die zurückgehenden Finanzierungskapazitäten des russischen Staates für seine Zwecke zu nutzen verstand. Ungeachtet der chronischen Geldnot wuchsen die Staatsaufträge vor allem im Rüstungssektor im Vorfeld des Ersten Weltkriegs wieder enorm an.<sup>319</sup>

Die Industrieentwicklung verlief staatsabhängig. Der Staat war der wichtigste Auftragsgeber und kontrollierte zugleich die Wirtschaftstätigkeit der Unternehmen. Dennoch muss Alexander Gerschenkrons These, dass die führende Rolle bei der Industrialisierung dem Staat zufiel,<sup>320</sup> hier mit der Frage konfrontiert werden, ob es sich um eine aktive oder nicht viel mehr eine reaktive Wirtschaftspolitik gehandelt hat. Vielfach ging die Initiative zum Bau von Eisenbahnlinien, vor allem aber zur Erschließung von Rohstofflagerstätten und zur Errichtung von Betrieben von Unternehmern der Region selbst aus. Die Initiative einheimischer und ausländischer Unternehmer ging in aller Regel staatlichem wirtschaftlichem Handeln voraus.

---

<sup>318</sup> Delo ob učreždednii v g. Kamenece jarmarok 1879-1880, in: CDIAU: f. 442, op. 532, d. 273, ll. 1-19, hier l. 13.

<sup>319</sup> O.V. Serdjuk: Hirnyčopromyslovci Donbasu j Prydniprov'ja pislja povalennja dynastiji Romanovych (berezyn' hruđen' 1917 r.), in: Nacional'na Akademija nauk Ukrajinj/Instytut istoriiai Ukrajinj (Hrsg.): Problemy istoriji Ukrajinj XIX-počatku XX st., Vyp. II, Kyjiv 2001, S. 42-81, hier S. 49ff.

<sup>320</sup> Alexander Gerschenkron: Economic Backwardness in Historical Perspective, Cambridge, Mass. 1962.